

# Renatus Ziegler | Revolution des Denkens

Fragen, Übungen und Betrachtungen zu Metamorphosen des Denkens im Erlebnisfeld des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner

## 29. Mensch und Gemeinschaft

Zu den Kapiteln IX bis XIV

In früheren Folgen wurde das Verhältnis des individuellen Menschen zur universellen Ideenwelt sowie das menschliche Miteinander da und dort aufgegriffen. In dieser Folge stehen diese Themen nun im Vordergrund; wurden sie früher in erster Linie unter dem Erkenntnisgesichtspunkt behandelt, so werden sie jetzt durch die Perspektive des sich zur Freiheit entwickelnden Menschen beleuchtet und fortgesetzt. Am Anfang steht die Beziehung des Menschen-Individuums zur universellen Ideenwelt: Was macht ihn darin zu einem wahrhaften Individuum (Abschnitt 29.1)? Die Bedeutung der Begegnungen von Mensch zu Mensch ist unbestritten. Wie kann sie aus Freiheit gestaltet werden (Abschnitt 29.2)? Wie sieht die Gestaltung sozialer Gemeinschaften aus den Gesichtspunkten des sich frei darlebenden Menschen aus (Abschnitt 29.3)? Das bewusste Zusammenleben von Menschen hat Konsequenzen für die Beurteilung sozialer Verhältnisse (Abschnitt 29.4).

- Die universelle Ideenwelt ermöglicht individuelle Willensbildungen: moralische Intuitionen.
- Umfang und Detailliertheit einer Willensbildung hängt vom Intuitionsvermögen ab.
- Die Treue und Hingabe an ausgewählte Ideenkonstellationen als Grundlage der Willensbildung eines Menschen ist ein wesentlicher Bestandteil seines individuellen Charakters.
- Menschliche Begegnungen bedürfen eines persönlichen Ausdrucks des einen Menschen und einer konkreten Wahrnehmung des anderen Menschen.
- Erkenntnisurteile über andere Menschen bedürfen fortgesetzter Erfahrungsoffenheit, ideeller Unabgeschlossenheit und unvoreingenommener Hingabe an deren Dasein und Werden.
- Die Würde eines Menschen liegt in seinem Freiheitspotential.
- Die universelle Ideenwelt ist die unabdingbare Basis jeder sozialen Gemeinschaft und jedes Verständnisses im sozialen Miteinander.
- Zum Verstehen eines anderen Menschen muss seine spezifische Ideenkonstellation, aus der er tatsächlich handelt, konkret wahrgenommen werden.
- Ideologische Gruppierungen beruhen auf einem Nichtverstehen der universellen Ideenwelt.
- Erkenntnisurteile über soziale Gemeinschaften können nur im sozialen Zusammenhang gefällt werden.

Kooperationsprojekt zwischen der *Sektion für Schöne Wissenschaften am Goetheanum* in Dornach ([ssw.goetheanum.org](http://ssw.goetheanum.org)) und dem *Philosophicum* in Basel ([www.philosophicum.ch](http://www.philosophicum.ch)).

Für die «Briefe» wird kein Beitrag erhoben, gerne sind Spenden erbeten. Siehe Spenden-Hinweis: [ssw.goetheanum.org](http://ssw.goetheanum.org)

### 29.1 Individueller Mensch und universelle Ideenwelt

Das denktätige Ich kann sich frei und mit liebender Hingabe einer spezifischen Idee zuwenden. Es ist mit keiner besonderen Idee von vorneherein verbunden, außer mit seiner eigenen aktuell angeschauten (Abschnitt 19.5). Seine Perspek-

tiven auf die, oder sein Leben in der Ideenwelt bilden den denkerischen Rahmen, in welchem die einzelne Idee herausgegriffen und einer Willensbildung zugrunde gelegt wird.

*Übung:* Fassen Sie die Idee ins Auge, die Ihre gegenwärtige Willensbildung leitet. Versuchen Sie mitzuerleben, was passiert, wenn Sie Ihrer nächsten Willensbildung eine andere Idee zugrunde legen wollen (oder auch noch einmal dieselbe Idee).

Der individuellen Hingabekraft stellt sich die universelle Ideenwelt ohne jeden Rückhalt zur Verfügung vermöge der *moralischen Intuition*: aus der Ideenwelt kann geschöpft werden, ohne dass sie selbst in irgendeiner Weise – weder inhaltlich noch der Kraft nach – Einfluss auf den intuitiv denkenden Menschen nimmt. Wie umfassend, weitreichend und wie detailliert die entsprechend intuitiv gefassten Ideen sind, hängt allein von der Intuitionsfähigkeit des ideenanschauenden Menschen ab: das ist der subjektiv-perspektivische Anteil des individuellen Menschen, seine *ideelle Perspektive*. Die Universalität der Ideenwelt garantiert zugleich, dass durch sie keine spezifische Vorbestimmtheit in irgendwelcher Richtung und Qualität existiert.

Was die Konkretisierung oder Individualisierung einer denkend erfassten Idee betrifft, so liegt alles in den Händen des sich selbst durch die Idee und durch seine daran orientierte *moralische Phantasie* bestimmenden Menschen. Zur ideellen Perspektive des Menschen in der Ideenwelt gesellt sich demnach eine ebenfalls vom denkenden Individuum abhängige *reelle Perspektive*: sein subjektiv-perspektivischer Anteil im phantasievollen Individualisieren der universellen Idee oder Ideenkonstellation.

Die der intuitiven Ideenbildung inhärente Befreiung von Fremdbestimmungen garantiert, dass weder biologische Herkunft, noch Erziehung, noch Gewohnheiten und Konventionen etc. eine Rolle spielen. Die Ideenwelt als in sich selbst bestimmter Beziehungsorganismus schließt jede Willkür im Sinne einer Beliebigkeit (im Kontrast zur Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit) von Ideenkonstellationen aus.

*Übung:* Versuchen Sie in ruhigen, aber auch in turbulenten Lebenssituationen die reinigende und seelenberuhigende Qualität des Ideendenkens immer wieder zu erleben: Schaffen Sie sich selbst solche Momente der seelischen Ruhe mit intuitiver Eigenaktivität Ihres Denkens (im Kontrast zum Assoziieren und die Gedanken laufen lassen).

Ideen werden durch das tätige Denken nicht gemacht, sondern angeschaut. Was konkret angeschaut wird, mit welcher Perspektive, Umfang, Dichte, Detailliertheit, ist allein durch das denkende Individuum bestimmt. Hier gibt es offenbar gewaltige Unterschiede. Auch in der Treue und Stärke der Hingabe, in dem Aufbau eines sich immer wieder realisierenden (liebenden) in die Lebenswelt hineinreichenden Verhältnisses zu bestimmten Ideen zeigt sich das denktätige Individuum. Man kann geradezu sagen: Mit welchen Ideenkonstellationen sich ein denkender Mensch in seinen die konkrete Welt im Handeln erreichenden Willensbildungen immer wieder aktuell verbindet, an welchen Ideen er seine Fähigkeiten des Denkens und Handelns bildet, zeigt seinen individuellen Charakter. Also nicht seine Gewohnheiten, seine Seelenkonfiguration machen sein individuelles Leben aus, sondern seine durch intuitives Denken getragene liebende Hingabe an die Ideenkonfigurationen in seinen freien Willensbildungen und Handlungen.

Eine notwendige Vorbedingung dieser individuellen denkenden Selbstbestimmung ist die in den Folgen 20 und 21 beschriebene Zurückdrängung der menschlichen Organisation durch die zur moralischen Intuition hinführen-

de Ich-getragene Denktätigkeit. Diese kann sich von allen das organische und seelische Leben determinierenden Faktoren emanzipieren, eben befreien, und sich dann aus eigener Kraft, eigener Hingabe und eigenem Willen dieser zunächst und vorübergehend ausgeschlossenen Lebenswelt wieder zuwenden. Es findet dabei also keine generelle, sondern nur eine vorübergehende Weltabwendung statt. Diese befreiende Abgrenzung ermöglicht, dass letztlich ich es bin, der in der Welt handelt und nicht die Welt, dass nicht meine leibliche oder seelische Organisation mich als Handelnden bestimmen oder mich dazu verleiten, mich in meinen Willensbildungen allein nach ihnen zu richten.

*Übung:* Wie weit gelingt es Ihnen, angesichts den Anforderungen, den Erwartungen, dem Drängen der Sie umgebenden Welt – des eigenen Seelenlebens, der Mitmenschen, der Natur, der geistigen Welt, der geistigen Wesen – Ihren eigenen Willensbildungen Ausdruck zu verleihen oder sie zumindest in ihr gesamtes Handeln zu integrieren?

Das Ziel besteht in der Verwirklichung rein intuitiv erfasster Sittlichkeitsziele. Der Mensch erreicht solche Ziele in dem Maße, in dem er die Fähigkeit besitzt, sich überhaupt zum intuitiven Ideengehalte der Welt zu erheben. Im einzelnen Wollen wird zumeist anderes als Triebfeder oder Motiv solchen Zielen beige-mischt sein. Aber Intuitives kann im menschlichen Wollen doch bestimmend oder mitbestimmend sein. Was man *soll*, das tut man; man gibt den Schauplatz ab, auf dem das Sollen zum Tun wird; eigene Handlung ist, was man als solche aus sich entspringen lässt. Der Antrieb kann da nur ein ganz individueller sein. [...]. Das Individuelle in mir ist nicht mein Organismus mit seinen Trieben und Gefühlen, sondern das ist die einige Ideenwelt, die in diesem Organismus auf-leuchtet. Meine Triebe, Instinkte, Leidenschaften begründen nichts weiter in mir, als dass ich zur allgemeinen Gattung *Mensch* gehöre; der Umstand, dass sich ein Ideelles in diesen Trieben, Leidenschaften und Gefühlen auf eine be-sondere Art auslebt, begründet meine Individualität. Durch meine Instinkte, Triebe bin ich ein Mensch, von denen zwölf ein Dutzend machen; durch die besondere Form der Idee, durch die ich mich innerhalb des Dutzend als Ich bezeichne, bin ich Individuum. [IX.32]

Aus Handlungen der Freiheit und der Unfreiheit setzt sich unser Leben zusam-men. Wir können aber den Begriff des Menschen nicht zu Ende denken, ohne auf den *freien Geist* als die reinste Ausprägung der menschlichen Natur zu kommen. Wahrhaft Menschen sind wir doch nur, insofern wir frei sind. [IX.39]

## 29.2 Von Mensch zu Mensch

Es ist unbestritten, dass Menschen im Entfalten und Weiterentwickeln ihrer Freiheitsfähigkeit anderer Menschen bedürfen. Dies trifft in besonderem Maße auf heranwachsende Menschen zu. Die bewusste und freie Zuwendung zu anderen Menschen bedarf jedoch einiger Bedingungen, ohne die sie nur mangelhaft stattfinden kann. Zunächst muss ich mich selbst in eine gegen-wärtige Unvoreingenommenheit bringen, eine Geistesgegenwart im Erleben, Denken und im Urteilen erarbeiten. Dies bedeutet, dass ich so viele meiner spontanen oder angeeigneten Gewohnheiten, Vorurteile, etc. zurückstelle wie ich kann und zugleich mein Urteil weitgehend für alles von *diesen* Menschen auf mich Zukommende offenhalte.

Man beachte: Selbstverständlich gibt es im Umgang mit Menschen Situa-tionen, in denen ich zu bestimmten Urteilen kommen muss, wenn ich etwa einen Menschen für eine spezifische Aufgabe empfehle oder selbst einsetze, oder ihn

dafür als ungeeignet einschätze. In solchen Situationen muss ich mir die strenge Auflage machen, dieses Urteil so oft wie möglich zu überprüfen und gegebenenfalls zu revidieren und die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

Das Urteilen (im Sinne von Erkenntnisurteilen, nicht: Verurteilen) über einen anderen Menschen kann streng genommen nie abgeschlossen werden, falls ich ihn nicht auf einen bestimmten Moment, auf einen herausgegriffenen Zustand seines Lebens festlegen will. Letzteres würde jedoch weder meinem eigenen Erkenntnispotential noch seinem sich entwickelnden Wesen gerecht: Ich muss jederzeit offen bleiben für weitere Erfahrungen seines Daseins und Werdens als Grundlage meiner immer vorläufigen Erkenntnisurteile. Um irgendwelche abschließenden Urteile kann es hier also nicht gehen, sondern um ein fortgesetztes Miterleben und denkendes Begleiten seines oder ihres Tuns. Mit anderen Worten: Im Zusammensein mit anderen Menschen kann ein offenlassender, letztlich urteilsfreier (das heißt nicht zu einem abschließenden Urteil kommender) Denkblick, ein Schweben-lassen des Urteilens geübt werden im Sinne einer hier (beim Urteilen über andere Menschen) allein angemessenen Methode.

*Übung:* Üben Sie diese Methode auch mit Menschen, die Sie schon lange kennen, oder mit ganz fremden Menschen, die Ihnen im ersten Moment nicht sympathisch sind oder denen gegenüber Sie, aus welchen Gründen auch immer, Vorurteile haben.

Wenn es zu einer fruchtbaren *Begegnung* kommen soll, muss ich im Weiteren *mein* Seelen- und Geistesleben auch selbst manifest oder offenbar machen, in die Lebenswelt einbringen. Ich muss *mich* durch Sprache, Gestik, Mimik, eventuell auch Schrift, ausdrücken, meine Stimmungen, meine Gefühle, meine Gedanken, meine Ich-Präsenz bis ins Physisch-Sinnliche hinein möglichst vielfältig und, so weit wie möglich, ohne technisch-mediale Vermittlung zum Ausdruck, zur Offenbarung bringen (23. Folge). Andernfalls erlebt mich der andere Mensch nicht in allen meinen potentiell physisch-sinnlichen manifesten Dimensionen: Er oder sie erhält nur ein unvollständiges Bild von mir, das geprägt ist durch dasjenige, was ich ihm oder ihr vorenthalten will.

Damit einhergehend muss ich jedoch auch die physisch-sinnlichen Offenbarungen, die Aktionen des anderen Menschen, so vollständig und differenziert wie ich nur kann mit allen meinen Sinnen erleben wollen, um ihn in seinem Dasein so gerecht wie nur möglich werden zu können (24. Folge).

Was dies alles im Einzelnen bedeutet, kann und muss hier nicht weiter entfaltet werden, da es an dieser Stelle «nur» auf die grundsätzlichen Gesichtspunkte ankommt. Alles Weitere muss der Lebenserfahrung in allen ihren Dimensionen überlassen bleiben.

Den freien Vollzug einer Handlung kann ich nur bei mir selbst feststellen, da mir die geistige Tätigkeit, die geistige Potenz, des anderen Menschen nicht direkt erfahrbar ist. Ich kann (und muss) ihm jedoch als anderer Mensch aufgrund *meiner* Eigenerfahrungen mit der Freiheit *seiner* Freiheitsfähigkeit zuschreiben – das macht seine ihm von mir erteilte *Würde* aus, die durch *nichts* in Frage gestellt werden kann und darf (außer ich anerkenne ihn oder sie *nicht* als *Menschen*, mit allen daraus folgenden Konsequenzen). Nur unter dieser Bedingung kann ich mit ihm als Individuum umgehen und nicht als Angehöriger einer Geschlechtsorientierung, einer Gattung, einer Ethnie, einer Gruppe oder einer Ideologie etc. Falls ein Mensch einer derartigen Gruppierung angehören *will*, kann er dies nur für sich selbst bestimmen (und auch das muss respektiert werden). Er darf sich weder von außen dazu bestimmen lassen, noch für andere Menschen solche Zuteilungen vornehmen.

### 29.3 Individueller Mensch und soziale Gemeinschaft

Soziale Gemeinschaft ruht auf den Säulen der Produktivität und Empfänglichkeit. Mitglieder einer solchen Gemeinschaft bringen sich aktiv ein, machen ihren Willen und ihr Tun kund und integrieren zugleich die Impulse und Handlungen anderer Menschen dieser Gemeinschaft in ihr eigenes Handeln. Weiß die Gemeinschaft nichts von meinen Impulsen (weil ich sie nicht ausdrücke oder sie nicht aufgenommen werden), oder nehme ich die Impulse anderer Menschen nicht wahr (weil sie sich nicht manifestieren oder ich sie ignoriere), so kann kein gemeinsames Leben und Tun aufkommen.

Hier spielt nun der weiter oben mehrfach aufgewiesene und angeführte Status der Ideenwelt als in sich ruhendes, in sich bestehendes universales Potential aller Willensimpulse (Inhalte von moralischen Intuitionen) eine entscheidende Rolle. Der *allgemeine* Charakter dieses Potentials als in sich zusammenhängender Ideenkosmos muss immer wieder *individuell* erlebt und als unabdingbare Grundlage allen Denkens, aller Erkenntnisse und aller Willensbildungen *eingesehen* werden.

Ich muss allerdings die *spezifische* Ideenkonstellation, aus der heraus mein Mitmensch seine Willensbildung und damit sein Handlungsziel schöpft, *konkret wahrnehmen* oder *beobachten* – das kann weder als bekannt vorausgesetzt noch individuell allein gedanklich erreicht oder theoretisch abgeleitet, erschlossen werden. Es muss aktuell anhand spezifischer Äußerungen meines Gegenübers aufgenommen, verstanden und erkannt werden (siehe die Ausführungen zum Gedankensinn in Abschnitt 24.4). Dann erst kann ich ermessen, aus welchen Ideenquellen, aus welchen Ideenbereichen und Perspektiven er oder sie schöpft, dann erst kann ich diesen Menschen in der vorliegenden Situation (nicht: für immer) in seinem Handeln *verstehen* und als solchen respektieren. Die seiner oder ihrer Willensbildung zugrundeliegenden Ideen können *grundsätzlich immer* mit meinen eigenen Ideen in Zusammenhang, in Harmonie gebracht werden. *Konkret* muss es mir gelingen, die ideellen Brücken seines oder ihres Ideenkomplexes zu meinen eigenen Ideenkonstellationen zu bauen. Aufgrund des grundsätzlich in sich zusammenhängenden Charakters der Ideenwelt steht einer solchen Brückenbildung kein prinzipielles Hindernis entgegen. Es kann nur sein, dass es mir persönlich oder einem anderen Menschen nicht gelingt, diese Brücken in angemessener und detaillierter Weise zu schlagen.

Ein solches ideenbasiertes Verstehen der Willensimpulse frei handelnder Menschen untereinander ist demzufolge immer möglich – betrifft allerdings in erster Linie die ideell-allgemeinen Aspekte der jeweiligen Ideen und *nicht* die konkreten Spezifizierungen dieser Ideen zu Vorstellungskompositionen (durch die moralische Phantasie) als Grundlage des Handelns in der gegebenen Lebenswelt (mit moralischer Technik). Hier sind mannigfaltige zwischenmenschliche Reibungen oder gar Konflikte möglich: Einerseits müssen die jeweiligen Individualisierungen der Handlungsideen zu Handlungsvorstellungen durch den willensbildenden Menschen bestimmt und festgelegt werden (die nicht nur von den universellen Ideen abhängen, sondern auch von den Individualisierungsentscheiden des betreffenden Menschen). Andererseits hängt der Umgang mit der gegebenen Welt (ihre Wahrnehmung, ihre Erkenntnis, ihre technische Handhabung) weitreichend von den vorhandenen oder eben nicht vorhandenen Fähigkeiten des einzelnen Menschen ab. Zur Vermeidung von eskalierenden Konflikten ist demzufolge ein von Beginn an gepflegter und fortwährend erneuerter Austausch sowohl über die ideellen Grundlagen der jeweiligen Willensbildungen als auch über die Konkretisierungsentscheide sowie über die spezifischen Situationserkenntnisse der in Gemeinschaft tätigen

Menschen unabdingbar. Daraus ergibt sich: Ideelle Einigkeit ist zwar notwendig, aber für harmonisches Zusammenarbeiten nicht hinreichend. Es bedarf einer über die Respektierung unterschiedlicher konkreter Ideen- und Erlebnisquellen hinausreichenden Toleranz, Großzügigkeit und Wertschätzung gegenüber den jeweiligen Individualisierungen der Handlungsideen einerseits und der erkennenden Einschätzung des Handlungskontextes durch meine Mitmenschen andererseits.

*Übung:* Machen Sie sich anhand von Beispielen aus Ihrem Leben klar, was es heißt, in Zusammenklang mit den Ideenquellen eines anderen Menschen zu sein und trotzdem mit seinen unterschiedlichen Lebensbestimmungen und Verhaltensweisen sowie spezifischen Beurteilungen der Lebensverhältnisse, das heißt des Handlungskontextes, konfrontiert zu werden.

Mit hinreichend gegenseitigem Respekt können sich Menschen hier auch in ihren unterschiedlichen Fähigkeiten ergänzen: die einen sind produktiv im Ideenbilden und im Individualisieren dieser Ideen zu realisierbaren Handlungsvorstellungen, das heißt in der moralischen Phantasie, andere hingegen verfügen über weitreichende Lebens- und Welterfahrungen sowie über technische Fähigkeiten im Umgang mit der gegebenen Welt, also in der moralischen Technik.

Dies alles setzt ein umfassendes Vertrauen in die Freiheitsfähigkeit meiner Mitmenschen im Allgemeinen voraus sowie gegebenenfalls, insofern ich mich darauf verlassen muss, ein spezifisches Vertrauen in deren Fähigkeiten zur moralischen Phantasie und zur moralischen Technik. Ein solches Vertrauen ist dadurch lebensvoll gerechtfertigt, als dass ich mir selbst diese Fähigkeiten bis zu einem gewissen Grad angeeignet habe, sie also nicht bloß theoretisch kenne, sondern auch im Leben handhabe.

*Übung:* Versuchen Sie auszuloten, wie sich Ihr Denken, Ihr Erkennen und Ihr Willensbilden abspielen und wie es sich anfühlen würde, wenn es *keine* Ideenwelt gäbe; oder wenn es zwei Abteilungen der Ideenwelt gäbe, eine für Naturgesetze und eine für moralische Intuitionen. Wie müssten die entsprechenden Unterschiede beschaffen sein und was wären die Konsequenzen für Ihr Handeln?

An dieser Stelle ist es angemessen, genauer darauf einzugehen, was es bedeuten würde, wenn es *keine* universelle Ideenwelt gäbe als Grundlage, als Vorbedingung des freien Willensbildens. Zunächst einmal wäre Freiheit von Willkür im Sinne von Beliebigkeit nicht mehr zu unterscheiden. Keine Willens-Ausrichtung auf der Grundlage einer Ideenwelt zu haben, bedeutet dann eben völlige Orientierungslosigkeit, haltlose Zufälligkeit, strukturelle Beliebigkeit – das Gegenteil von potentiell fruchtbarer und weltgemäßer Originalität. Sowohl das Zusammenstimmen meiner Impulse mit der gegebenen Welt als auch das Zusammenstimmen der Impulse unterschiedlicher Menschen untereinander wäre grundsätzlich unmöglich (oder nur Ergebnis von Zufällen). Konflikte wären dann der Normalfall und ihre Unlösbarkeit eine Tatsache. Allein schon die *Annahme* einer Nicht-Existenz einer universellen Ideenwelt untergräbt die Lebensbasis jeder sozialen Gemeinschaft. Wenn die Möglichkeit ideellen Zusammenstimmens grundsätzlich verbaut ist, dann bleibt womöglich als sachgemäßer Lebensausdruck nur die Nötigung zu einer Gemeinschaft oder die Etablierung und Schürung von ohnehin unumgänglichen Konflikten. Solche Konflikte zeigten dann kein Versagen handelnder Menschen, sondern die Lebensrealität sowie die Methode der Wahl zur Begründung eines unumgänglichen Erzwingens einer «reibungsfreien Gemeinschaft» auf der Grundlage umfassender Herrschaft (Kontrolle, Überwachung, Ausgrenzung und Vereinnahmung, Gewaltanwendung nach dem Prinzip *divide et impera*).

Wenn von *Zielen einer Gemeinschaft freier Geister* die Rede sein kann, dann nur unter der Bedingung, dass diese Ziele die *Ergebnisse* sind, die durch tätige Integration der Ziele der einzelnen (genauer: aller) Mitglieder dieser Gemeinschaft zustandekommen. Andernfalls handelte es sich um eine Gruppierung mit einer vorgegebenen Ideologie, der sich alle Mitglieder zu verschreiben und zu beugen oder zu unterwerfen haben. Gäbe es keine universelle Ideenwelt, so wären Gemeinschaften freier Geister ausgeschlossen. Es gäbe nur die Diktatur unterschiedlicher, sich gegenseitig nicht anerkennender ideologischer Gruppierungen.

*Übung:* Erkunden Sie bei sich und eventuell bei Ihren Mitmenschen die Versuchung, einer ideologischen Gemeinschaft, einer bestimmten Ideenausrichtung (bis hin zu konkreten Vorstellungen oder Handlungsanweisungen) anhängenden Glaubensgemeinschaften anzugehören. Wäre es nicht lebenspraktisch, angenehm und sozial, immer im Einklang mit seinen Gemeinschaftsmitgliedern zu sein, immer zu wissen, was zu tun ist, oder jemanden fragen zu können, wie ich mich verhalten muss? Das totale Auf-sich-selbst-Gestelltsein im Erkennen und Handeln kann als zermürend und zehrend erlebt werden. Braucht man nicht eine verlässliche Orientierung, um überhaupt das Leben durchzustehen?

Aufgrund des universellen Charakters der Ideenwelt können sich unterschiedliche soziale Gemeinschaften mit gegebenenfalls verschiedenen Zielrichtungen untereinander über diese Ziele verständigen und sie vielleicht zu einem umfassenderen Ziel vereinigen. Für ideologische Gruppierungen ist das der Natur der Sache nach nicht möglich.

Wie ist aber ein Zusammenleben der Menschen möglich, wenn jeder nur bestrebt ist, seine Individualität zur Geltung zu bringen? Damit ist ein Einwand des falsch verstandenen Moralismus gekennzeichnet. Dieser glaubt, eine Gemeinschaft von Menschen sei nur möglich, wenn sie alle vereinigt sind durch eine gemeinsam festgelegte sittliche Ordnung. Dieser Moralismus versteht eben die Einigkeit der Ideenwelt nicht. Er begreift nicht, dass die Ideenwelt, die in mir tätig ist, keine andere ist, als die in meinem Mitmenschen. Diese Einheit ist allerdings bloß ein Ergebnis der Weiterfahrung. Allein sie *muss* ein solches sein. Denn wäre sie durch irgend etwas anderes als durch Beobachtung zu erkennen, so wäre in ihrem Bereich nicht individuelles Erleben, sondern allgemeine Norm geltend. Individualität ist nur möglich, wenn jedes individuelle Wesen vom andern nur durch individuelle Beobachtung weiß. Der Unterschied zwischen mir und meinem Mitmenschen liegt durchaus nicht darin, dass wir in zwei ganz verschiedenen Geisteswelten leben, sondern dass er aus der uns gemeinsamen Ideenwelt andere Intuitionen empfängt als ich. Er will *seine* Intuitionen ausleben, ich die *meinigen*. Wenn wir beide wirklich aus der Idee schöpfen und keinen äußeren (physischen oder geistigen) Antrieben folgen, so können wir uns nur in dem gleichen Streben, in denselben Intentionen begegnen. Ein sittliches Missverstehen, ein Aufeinanderprallen ist bei sittlich *freien* Menschen ausgeschlossen. Nur der sittlich Unfreie, der dem Naturtrieb oder einem angenommenen Pflichtgebot folgt, stößt den Nebenmenschen zurück, wenn er nicht dem gleichen Instinkt und dem gleichen Gebot folgt. *Leben* in der Liebe zum Handeln und *Lebenlassen* im Verständnisse des fremden Wollens ist die Grundmaxime der *freien Menschen*. Sie kennen kein anderes *Sollen* als dasjenige, mit dem sich ihr Wollen in intuitiven Einklang versetzt; wie sie in einem besonderen Falle *wollen* werden, das wird ihnen ihr Ideenvermögen sagen. – Läge nicht in der menschlichen Wesenheit der Urgrund zur Verträglich-

keit, man würde sie ihr durch keine äußeren Gesetze einimpfen! Nur weil die menschlichen Individuen eines Geistes *sind*, können sie sich auch nebeneinander ausleben. Der Freie lebt in dem Vertrauen darauf, dass der andere Freie mit ihm einer geistigen Welt angehört und sich in seinen Intentionen mit ihm begegnen wird. Der Freie verlangt von seinen Mitmenschen keine Übereinstimmung, aber er erwartet sie, weil sie in der menschlichen Natur liegt. Damit ist nicht auf die Notwendigkeiten gedeutet, die für diese oder jene äußeren Einrichtungen bestehen, sondern auf die *Gesinnung*, auf die *Seelenverfassung*, durch die der Mensch in seinem Sich-Erleben unter von ihm geschätzten Mitmenschen der menschlichen Würde am meisten gerecht wird. [IX.36-37]

Das menschliche Individuum ist Quell aller Sittlichkeit und Mittelpunkt des Erdenlebens. Der Staat, die Gesellschaft sind nur da, weil sie sich als notwendige Folge des Individuallebens ergeben. Dass dann der Staat und die Gesellschaft wieder zurückwirken auf das Individualleben, ist ebenso begreiflich, wie der Umstand, dass das Stoßen, das durch die Hörner da ist, wieder zurückwirkt auf die weitere Entwicklung der Hörner des Stieres, die bei längerem Nichtgebrauch verkümmern würden. Ebenso müsste das Individuum verkümmern, wenn es außerhalb der menschlichen Gemeinschaft ein abgesondertes Dasein führte. Darum bildet sich ja gerade die gesellschaftliche Ordnung, um im günstigen Sinne wieder zurück auf das Individuum zu wirken. [IX.48]

Einen im wahren Sinne ethischen Wert hat nur der Teil seines Handelns, der aus seinen Intuitionen entspringt. Und was er an moralischen Instinkten durch Vererbung sozialer Instinkte an sich hat, wird ein Ethisches dadurch, daß er es in seine Intuitionen aufnimmt. Aus individuellen ethischen Intuitionen und deren Aufnahme in Menschengemeinschaften entspringt alle sittliche Betätigung der Menschheit. Man kann auch sagen: das sittliche Leben der Menschheit ist die Gesamtsumme der moralischen Phantasieerzeugnisse der freien menschlichen Individuen. Dies ist das Ergebnis des Monismus. [XIV.8]

#### 29.4 Soziales Urteil

Unter einem *sozialen Urteil* werden hier Urteile über soziale Verhältnisse verstanden. Solche Urteile betreffen immer mehrere Menschen mit ihren tatsächlichen Impulsen und Handlungen. Über solche Tatsachen kann man nur über individuelles Wahrnehmen und Erkennen anderer Menschen, die sich entsprechend äußern und offenbaren, zu wirklichkeitsgemäßen Einsichten kommen. Dies bedeutet, dass soziale Urteile nicht von einzelnen Menschen gefällt werden können, sondern nur durch Zusammenführung der Erfahrungen und der Urteile aller beteiligten Menschen einer sozialen Gemeinschaft: *Soziale Urteile können nur sozial gefällt werden.*

Welcher konkreten Form des Zusammenstimmens man sich bedient (Konsens, Einstimmigkeit, Leitungs- oder Autoritätsentscheid, Mehrheitsentscheid, Auslagerung von Entscheidungen in Expertengremien, Delegation etc.) muss ebenfalls gemeinsam erörtert und beschlossen werden. Dies bedeutet einerseits, dass man sich an die einmal gefällten Beschlüsse hält und andererseits, dass man auch bereit ist, von Zeit zu Zeit die Art und Weise des gemeinsamen Urteilens von neuem anzuschauen und gegebenenfalls zu verändern, also an neue Verhältnisse (zum Beispiel die Vergrößerung oder Verkleinerung der Gemeinschaft) anzupassen. – Dies sind natürlich wieder sehr allgemein gehaltene Überlegungen, die sich dann im konkreten Leben bewähren und weiter ausdifferenzieren müssen.



Eine Schwierigkeit in der Beurteilung des in beiden vorangehenden Abschnitten Dargestellten kann dadurch entstehen, dass man sich einem Widerspruch gegenübergestellt glaubt. Auf der einen Seite wird von dem Erleben des Denkens gesprochen, das von allgemeiner, für jedes menschliche Bewusstsein gleich geltender Bedeutung empfunden wird; auf der andern Seite wird hier darauf hingewiesen, dass die Ideen, welche im sittlichen Leben verwirklicht werden und die mit den im Denken erarbeiteten Ideen von gleicher Art sind, auf individuelle Art sich in jedem menschlichen Bewusstsein ausleben. Wer sich gedrängt fühlt, bei dieser Gegenüberstellung als bei einem «Widerspruch» stehen zu bleiben, und wer nicht erkennt, dass eben in der *lebendigen Anschauung dieses tatsächlich vorhandenen Gegensatzes* ein Stück vom Wesen des Menschen sich enthüllt, dem wird weder die Idee der Erkenntnis, noch die der Freiheit im rechten Lichte erscheinen können. Für diejenige Ansicht, welche ihre Begriffe bloß als von der Sinneswelt abgezogen (abstrahiert) denkt und welche die Intuition nicht zu ihrem Rechte kommen lässt, bleibt der hier für eine Wirklichkeit in Anspruch genommene Gedanke als ein «bloßer Widerspruch» bestehen. Für eine Einsicht, die durchschaut, wie Ideen intuitiv *erlebt* werden als ein auf sich selbst beruhendes Wesenhaftes, wird klar, dass der Mensch im Umkreis der Ideenwelt *beim Erkennen* sich in ein für alle Menschen Einheitliches hineinlebt, dass er aber, wenn er aus dieser Ideenwelt die Intuitionen für seine Willensakte entlehnt, ein Glied dieser Ideenwelt *durch dieselbe Tätigkeit* individualisiert, die er im geistig-ideellen Vorgang beim Erkennen als eine allgemein-menschliche entfaltet. Was als logischer Widerspruch erscheint, die allgemeine Artung der Erkenntnis-Ideen und die individuelle der Sitten-Ideen: das wird, indem es *in seiner Wirklichkeit* angeschaut wird, gerade zum lebendigen Begriff. Darin liegt ein Kennzeichen der menschlichen Wesenheit, dass das intuitiv zu Erfassende *im Menschen* wie im lebendigen Pendelschlag sich hin- und herbewegt zwischen der allgemein geltenden Erkenntnis und dem individuellen Erleben dieses Allgemeinen. Wer den einen Pendelausschlag in seiner Wirklichkeit nicht schauen kann, für den bleibt das Denken nur eine subjektive menschliche Betätigung; wer den andern nicht erfassen kann, für den scheint mit der Betätigung des Menschen im Denken alles individuelle Leben verloren. Für einen Denker der ersten Art ist das Erkennen, für den andern das sittliche Leben eine undurchschaubare Tatsache. Beide werden für die Erklärung des einen oder des andern allerlei Vorstellungen beibringen, die alle unzutreffend sind, weil von beiden eigentlich die Erlebbarkeit des Denkens entweder gar nicht erfasst, oder als bloß abstrahierende Betätigung verkannt wird. [X, 1. Zusatz]